

UMSCHAU

Neue Denkanstöße zur Familienpolitik

Der von Franz Xaver Kaufmann geprägte Begriff der „strukturellen Rücksichtslosigkeit“ der Gesellschaft gegenüber der Familie hat Karriere gemacht, in der wissenschaftlichen wie in der politischen Diskussion; freilich an politischen Änderungen bisher wenig bewirkt. Das ist nicht überraschend, denn Strukturen lassen sich nicht auf politisches Kommando ändern, selbst wenn Politik es wollte. Daß sie diesen Willen zugunsten der Familie nur schwer entwickelt, ist wiederum strukturell bedingt.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß inzwischen mehrere Versuche vorliegen, die Vielfalt sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse zur Familie in ein Gesamtkonzept für Familienpolitik zu integrieren. Kaufmann hat dazu 1990 einen knappen Grundriß vorgelegt, der im wesentlichen eine historisch-soziologische Erklärung dafür bot, weshalb die Familie in der modernen Gesellschaft strukturell benachteiligt ist, und dies mit Perspektiven zu einer politischen Familienförderung verband. Eine Neuauflage, die die Bedingungen im vereinten Deutschland eingearbeitet hat, liegt seit 1995 vor¹.

Zwei weitere prominente katholische Sozialwissenschaftler stoßen nun nach mit fast gleichzeitig erschienenen systematischen Gesamtdarstellungen der Familienpolitik². Beide sind für ihr Unternehmen hervorragend ausgewiesen.

Heinz Lampert war langjähriger Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialpolitik in Augsburg und hat seit langem die Sozialpolitik zu einem Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht. Ein Lehrbuch der Sozialpolitik liegt von ihm in der dritten Auflage 1994 vor.

Max Wingen war als Präsident des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg, dann als Abteilungsleiter im Bundesministerium für Familie und Senioren näher an der Politik, lehrte aber auch als Honorarprofessor in Bochum,

dann in Konstanz und ist wissenschaftlich ausgewiesen durch eine Reihe von Veröffentlichungen zur Familienpolitik und zur Bevölkerungs politik.

Der Reiz eines Vergleichs der beiden Werke liegt darin, daß die beiden Autoren bei Übereinstimmung in grundlegender Wertorientierung und in der Zielsetzung unterschiedliche Wege gehen im Aufbau ihrer Darstellung, in der Gedankenführung, auch in der Diktion und in einzelnen Begründungen. Eben dadurch ergänzen sie sich aber in glücklicher Weise. Beiden gemeinsam ist die Beherrschung der Fülle des empirischen Materials und die Integration heterogener einzelwissenschaftlicher Untersuchungen in ein sozialethisch und sozialwissenschaftlich interdisziplinär begründetes Gesamtkonzept. Gewiß muß dabei manches selektiv bleiben, aber die beiden Autoren beherrschen die ökonomischen, finanz- und sozialpolitischen Details ebenso wie die politischen Streitfragen, die rechtlichen und ethischen Begründungen für Familienpolitik. So können beide sehr eindeutig formulierte handlungsleitende Perspektiven für Politik entwickeln. Familienpolitik ist für beide eine normativ begründete, ordnungspolitisch orientierte, rational zu gestaltende Querschnittsaufgabe nicht nur der Sozialpolitik, sondern einer Gesellschaftspolitik, die als Ordnungspolitik vornehmlich der Bedeutung der Familie als sozialer Grundinstitution gerecht werden muß.

Lamperts Darstellung ist stärker in wissenschaftlicher Systematik aufgebaut. In einem ersten Kapitel erörtert er Bedeutung und Leistungen der Familie für die Personwerdung des Menschen wie für eine humane Gesellschaft. Das zweite und dritte Kapitel stellen die sozialstrukturelle und ökonomische Lage der Familie in Deutschland, ihre offenkundigen Benachteiligungen, ihre Gefährdungen und deren gesellschaftlichen Folgen dar. Das vierte Kapitel bietet einen historischen Durchblick durch die Ge-

schichte der Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland samt einem Exkurs zur DDR. Das fünfte Kapitel entwirft systematisch eine Familienpolitik für die Zukunft.

Wingen setzt die inhaltlichen Schwerpunkte anders. Was bei Lampert in vier Kapiteln systematisch entfaltet wird, packt er referierend und resümierend in zwei einleitende Kapitel über Grundlagen, Ziele und Aufgaben der Familienpolitik. Dagegen sind dann deren einzelne Aufgabenfelder in fünf Kapiteln breiter und näher an den politischen Streitfragen erörtert: die Familienrechtspolitik, die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit, Familieneinkommenspolitik, Wohnungspolitik, Bildung und Beratung. Schließlich wird in einem eigenen Kapitel Familienpolitik als „Querschnittsaufgabe“ an ihren unterschiedlichen Trägern verdeutlicht, und ein Schlußkapitel stellt unter „Perspektiven“ ein eindringliches Plädoyer für die Intensivierung und Systematisierung aller familienpolitischen Bemühungen dar, einschließlich des notwendigen familienpolitischen Bewußtseins der gesellschaftlichen Kräfte.

Überflüssig zu betonen, daß beide Werke ihre wissenschaftliche Fundierung und Qualität auch durch ständigen Bezug auf einschlägige Literatur ausweisen. Sie sind ergänzt durch nicht zu zahlreiche, aber hilfreiche Tabellen und Schaubilder und sind auch für den selektiven Leser durch Personen- und Sachregister erschließbar.

Überzeugend ist bei beiden die Verbindung vorurteilsfreier Wahrnehmung der kulturellen Variationsbreite familialer Strukturen und Lebensformen und ihres gegenwärtigen Wandels mit klarer, begründeter eigener Wertung, wobei Lampert etwas stärker als Wingen die strukturellen Vorzüge der Ehegattenfamilie und die Schwächen anderer Familienformen betont. Aber beide stimmen darin überein, daß das, was als Familie zu gelten hat, nicht zur Beliebigkeit sozialer Beziehungen verkommen darf. Ebenso überzeugend begreifen beide Familienpolitik in ihrem subsidiären Charakter. Sie muß Eigenständigkeit und Eigenrecht der Familie als grundrechtlich geschützten Raum persönlicher Lebensführung der Menschen respektieren, aber sie ist eben deshalb auch grundrechtlich legitimiert, und sie ist notwendig als Versuch, die rechtlichen und so-

ziostrukturellen Rahmenbedingungen für Familien zu sichern und zu verbessern; denn die „externen Effekte“ familialer Aufgabenerfüllung sind für die Gesellschaft insgesamt unentbehrlich. Deshalb ist Intensivierung der Familienpolitik um der Menschen willen, aber auch um der Gesellschaft insgesamt willen dringend notwendig.

Akzentunterschiede finden sich diesbezüglich nur in der Bewertung des bevölkerungspolitischen Aspekts der Familienpolitik. Lampert distanziert sich deutlich von diesem Motiv, wenn er (mit Recht) betont, Politik für die Familie wäre auch geboten, wenn es das demographische Problem nicht gäbe. Eine „natalistisch“ orientierte Familienpolitik, so Lampert, ist in Gefahr, neben der generativen die anderen Funktionen der Familie zu vernachlässigen. Auch Wingen weist alle Vorstellungen von politischer Instrumentalisierung der Familienpolitik für bevölkerungspolitische Ziele zurück. Er spricht aber (als Bevölkerungswissenschaftler) unbefangener auch „demographische Sekundäreffekte“ einer umfassenderen Familienpolitik an. Diese könne und solle man nicht ausklammern, gerade wenn das Konzept umfassend und rational sein soll und der Familie als personprägender, zugleich aber auch gesellschaftsbildender Grundinstitution gerecht werden soll.

Schließlich stimmen beide Autoren auch überein in dem Nachweis, daß in einer am personalen Wesen des Menschen orientierten Familienpolitik der Spagat überbrückt werden kann zwischen Politik zugunsten der Institution oder zugunsten der Familienmitglieder (besonders Frauenpolitik, Kinderpolitik). Diesbezügliche Spannungen im Konkreten zwischen den politischen Richtungen werden bleiben, aber Familienpolitik ist zur Balance verpflichtet zwischen den individuellen Grundrechten und der Schutzgarantie des Artikels 6 GG, weil die individuelle Person zu ihrer Entfaltung auch gemeinschaftlicher und institutioneller Voraussetzungen bedarf.

Für die weitere wissenschaftliche Diskussion eines integrativen Konzepts von Familienwissenschaft und Familienpolitik bleiben auch nach Vorliegen dieser Werke gewiß noch Aufgaben; so u. a. der Versuch, die neueren Ansätze der „Ökonomik“ noch stärker einzubeziehen. Familienpo-

litisch könnte das durchaus dazu führen, die vom deutschen sozialstaatlichen Denken bestimmte Perspektive, welche verständlicherweise auf den weiteren Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen zielt, umzukehren zu der Frage, ob und wie die Solidaritätspotentiale der Familie einen Vorrang erhalten können auch für die Sicherung gegen elementare Lebensrisiken (vgl. André Habich in dieser Zeitschrift 214, 1996, 670–680). Gesellschaftsordnungspolitik hätte so die „Querschnittsinstitution“ Familie als Quelle vielfältigen „Sozialvermögens“ nicht nur durch wohlfahrtsstaatliche Umverteilung zu honorieren, sondern in ihren Primat erst wieder einzusetzen. Kaufmann, Lampert und Wingen nehmen diese Perspektive partiell auf, vor allem in der ökonomischen Berechnung der Humanvermögensbildung durch die Familien und in der Frage nach besserer Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit. Es bleibt aber noch viel Diskussionsbedarf, wissenschaftlich wie politisch.

Dennoch, die Zeiten sind vorbei, da Familienpolitik als wenig beachtete Domäne christlich und kirchlich geprägter Kräfte erschien. Gerade die hier vorgestellten Bücher katholischer Wissenschaftler demonstrieren überzeugend, daß jenseits unterschiedlicher Wertungen von Ent-

wicklung, Strukturen und institutionellen Erfordernissen familialen Lebens in den profanen Sozialwissenschaften die grundlegende Bedeutung der Familie für die personale Entwicklung des Menschen und für eine humane Gesellschaft ebenso erkannt ist wie ihre strukturelle Gefährdung in der arbeitsteilig und erwerbswirtschaftlich geprägten Gesellschaft freier Individuen mit ihrer grundrechtlichen und sozialstaatlichen Sicherung. Kinder werden in ihr zum Armutsrisiko; das darf so nicht bleiben. Für Familienpolitik muß wie für jede Politik gestritten werden. Aber daß man dies nicht mit fruchtloser Beschwörung von Werten, sondern mit wissenschaftlich fundiertem Sachverstand tun kann und muß, ist die Quintessenz der Bücher von Kaufmann, Lampert und Wingen. *Bernhard Sutor*

¹ Kaufmann, Franz Xaver: Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen. München: Beck 1995. XII, 282 S. Kart. 45,-.

² Lampert, Heinz: Priorität für die Familie. Plädoyer für eine rationale Familienpolitik. Berlin: Duncker & Humblot 1996. XXI, 334 S. (Soziale Orientierung. 10.) Kart. 62,-; Wingen, Max: Familienpolitik. Grundlagen und aktuelle Probleme. Stuttgart: Lucius & Lucius 1997. 350 S. (UTB. 1970.) Kart. 39,80.